

DiePresse.com | Kultur | Film |  Artikel drucken

„Es geht um den Gedanken der Unsterblichkeit“

14.10.2016 | 18:12 | Andrey Arnold (Die Presse)

Was bedeutet die Digitalisierung für das Kino? In seiner Dokumentation „Cinema Futures“ geht der österreichische Regisseur Michael Palm dieser Frage nach. Ein Gespräch über die Probleme der langfristigen Lesbarkeit und die Utopie vom allumfassenden Weltgedächtnis.

Die Presse: „Cinema Futures“ erörtert die Versprechen und Verhängnisse der digitalen Wende vor allem in Bezug auf das Kulturerbe des analogen Films. Wenn Sie die Möglichkeit hätten, würden Sie die Digitalisierung des Kinos rückgängig machen?

Michael Palm: Diese Frage stellt sich mir nicht. Mich interessieren einfach die Folgen, wenn eine neue Technologie forciert wird und ein bestehendes Medium verdrängt. Ich habe den Eindruck, dass es bei der Kinodigitalisierungsdebatte außerhalb von Fachkreisen hauptsächlich um Qualität ging: Digital sei praktischer und demokratischer, also „besser“ als analog. Ich wollte weg von dieser Dichotomie. Die Vorteile der Entwicklung liegen ohnehin auf der Hand, ihre ökonomischen und politischen Triebkräfte geraten bei diesem Diskurs aber ebenso in Vergessenheit wie dringliche Fragen der Nachhaltigkeit.

Welche Triebkräfte meinen Sie?

Einerseits ging es um Sparmaßnahmen seitens der Studios in Zeiten der Krise: Filmkopien sind teuer. Andererseits war Filmtechnik nicht unbedingt innovationsfreundlich: Analoge Kameras funktionieren lang, Projektoren konnten gewartet werden. Die Obsoleszenzrate einer Digitalkamera liegt bei etwa zwei Jahren. Ein Markt, der vorher relativ gesättigt war, wurde also neu definiert. Das ist durchaus im Interesse großer Elektronikkonzerne, die ja zum Teil auch Besitzer von Hollywood-Studios sind.

Und die haben nachgeholfen?

Der Wandel war in seiner Rapidität jedenfalls kein Selbstläufer: Es gab großen Druck auf die Kinobesitzer. Man half ihnen finanziell bei der Umrüstung, hat so aber auch Abnehmer für das neue Equipment angefüllt.

Sie erwähnen in Ihrem Film, dass digitales Material zum Teil analog gespeichert wird, weil dessen langfristige Lesbarkeit sonst nicht garantiert werden kann.

Das stimmt, die Langzeitspeicherung auf Farbauszügen ist jedoch eine sehr teure Angelegenheit, die für einen Großteil der Filmproduktion nicht infrage kommt. Das ist nicht die Ultima Ratio, eher eine Rückversicherung. Aber es besteht enormes Forschungsinteresse an der Entwicklung einer probaten digitalen Speichermethode, nicht nur vonseiten der Filmindustrie. Besonders Geheimdienste sehnen sich diesbezüglich nach verlässlichen Lösungen. Vom Irrglauben, Artefakte jedweder Art könnten quasi in Bernstein gegossen werden, muss man sich aber lösen.

Aber lassen sich heute nicht zumindest größere Datenmengen konservieren?

Die Utopie vom Weltgedächtnis ist ein Produkt der digitalen Revolution. Ein klassischer Archivar würde sich als Gatekeeper bezeichnen. Die Selektion definiert seine Sammlung. Das hat sich tatsächlich etwas relativiert: Die norwegische Nationalbibliothek etwa versucht, möglichst viel aufzuheben und der Zukunft die Entscheidung zu überlassen, was wichtig ist und was nicht.

„Cinema Futures“ thematisiert auch digitale Restaurierung von Filmen, die ermöglicht, Dinge wiederherzustellen.

. . . die nie da waren! Man bereinigt Spuren, die immer schon Teil des Artefakts waren oder zum unaufhaltsamen Alterungsprozess gehören. Es geht um den Gedanken der Unsterblichkeit. Und es werden neue Archivformen erdacht: Digitale „Abgüsse“ von Schauspielern, die so für immer verfügbar bleiben – technisch geht das in Richtung Animation, ist im Grunde aber eine sehr filmische Idee.

Wie würden Sie einem 16-Jährigen, der noch nie in seinem Leben einen Film auf Zelluloid gesehen hat, die Bedeutung seiner Bewahrung erklären?

Es geht um die Möglichkeit des Zugriffs auf eine Form des kulturellen Gedächtnisses durch ein spezifisches Medium. Man wird ja auch nicht wegen der Erfindung des E-Books sämtliche Bücher wegschmeißen. Ich glaube, jedem ist klar, dass sich nicht alles auf bloße Information reduzieren lässt.

© DiePresse.com